stattfinden. Es wird dieses die letzte diesjährige Auffahrt sein. Die Füllung des Ballons beginnt um 2 Uhr, während die Auffahrt wegen der jetzt früher eintretenden Dunkelheit um 6 Uhr stattfindet. Das Concert beginnt um 3 Uhr, auch werden zur Unterhaltung des Publicums mehrere kleine Pracht-Ballons vor der Auffahrt des großen Luft-Ballons aufsteigen. Das Eintrittsgeld ist wie früher auf 25 ₰ für Erwachsene und 10 ₰ für Kinder festgesetzt.

* Großzschocher, 6. September. Die nunmehr gesicherte Errichtung einer Güter- und Personenstation an der Thüringer Bahn hier, welche besonders durch die Opferwilligkeit der Firma Zickmantel & Schmidt ermöglicht wurde, wird allerdings für den industriellen Verkehr bedeutenden Nutzen haben; aber wenn gesagt wurde, daß auch eine große Erleichterung im Personenverkehr zwischen hier und Leipzig damit geschaffen würde, so ist das etwas zu hoffnungsvoll, denn einmal wird das Tourbillet 3. Classe 60, das Tagesbillet 80 ₰ kosten, also nicht billig sein, dann erfordert die Fahrt über Leutzsch viel Zeit und endlich geht der letzte Zug aus Leipzig nach Zeitz auch schon 10,15 aus Leipzig ab. Allgemein ist sowohl hier wie in Kleinzschocher der Wunsch, es möchte die Pferdebahn von Plagwitz über Kleinzschocher bis zum jetzigen Bahnhof Großzschocher fortgesetzt werden, dann erst würde die geeignetste und billigste Verbindung mit der Stadt erreicht werden.

‡ Möckern, 7. September. Als Pfarrer für die neugebildete, aus der politischen Gemeinde und dem exemten Rittergute Möckern bestehende Kirchengemeinde Möckern ist der Pfarrvicar zu St. Johannis in Dresden, Herr H. Lorenz, einstimmig gewählt worden. Die Collatur steht dem königl. Cultusministerium zu. Die neue Kirchengemeinde tritt mit dem 1. October d. J. ins Leben.

* Pulgar, 7. September. Ein Fest seltener Art wurde jüngster Tage hier gefeiert. An der Stelle, wo Kaiser Wilhelm I. zu Pferde stieg, um die Parade des XII. Armeecorps zwischen hier und Zeschwitz abzunehmen, ist ein einfaches Denkmal errichtet und unter entsprechenden Feierlichkeiten, an denen sich auch die Schwestergemeinden betheiligten, geweiht worden. Der obeliskartige Stein, vom Bildhauer Herrn Schellenberg in Groitzsch bearbeitet, trägt auf der vorderen Seite das in Bronze ausgeführte Medaillonbild Kaiser Wilhelms I. und auf der anderen Seite entsprechende Inschriften.

† Dresden, 7. September. Wegen Bierpanscherei ist ein hiesiger Schankwirth Namens Beulich in eine recht empfindliche Strafe genommen worden. Derselbe hatte in der von ihm im Hause Neumarkt 14 betriebenen Schankwirthschaft zur „Bayerischen Krone" fortgesetzt Bier aus der Brauerei zum Bürgerbräu in München mit hiesigen Bieren „verschnitten" und dieses Gemisch als echtes Münchner Bier verkauft. Die Sache kam schließlich zur Anzeige, und der Genannte wurde vom königl. Amtsgericht Dresden auf Grund des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879, den Verkehr mit Nahrungsmitteln ꝛc. betreffend, wegen seiner unerlaubten Handlungsweise zu 3 Monaten Gefängniß und 600 ℳ Geldstrafe rechtskräftig verurtheilt. Damit noch nicht genug, erlitt Beulich noch einen weiteren großen Nachtheil dadurch, daß er sich sogar genöthigt sah, seinen Wirthschaftsbetrieb aufzugeben, da sein Local nach dem Bekanntwerden der Bierpanscherei von Gästen gemieden wurde. — Auf einem Neubau an der Maximiliansallee ist gestern Nachmittag ein mit Verputzen beschäftigter Maurer dadurch verunglückt, daß er aus einem Fenster im dritten Stock auf die Straße hinabstürzte, wo er todt liegen blieb. Der Aermste hatte das Genick gebrochen. — In einem zum Schlachthaus hergerichteten Hintergebäude des Grundstücks Pragerstraße 39 entstand gestern Vormittag ein Schadenfeuer. Es sind mehrere Fenster und Thüren und verschiedenes Gebälk verbrannt. Der entstandene Schaden wird auf etwa 1000 ℳ geschätzt. Der Brand, welcher von der städtischen Feuerwehr in zwei Stunden gelöscht wurde, war in einer mit trockenen Hobelspänen gefüllt gewesenen Kammer auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise ausgekommen. — Aus einer Wohnung im ersten Stockwerk eines Hauses am Bischofsweg ist gestern ein dreijähriges Kind durch ein geöffnetes Fenster auf die Straße hinabgestürzt und hat mehrere Schädelbrüche erlitten, welche wahrscheinlich den Tod des Kindes herbeiführen werden.

Vermischtes.

— Eine Geflügeljagd in der Berliner Centralmarkthalle richtete Donnerstag Vormittag gegen 10 Uhr allgemeine Verwirrung an. Aus dem Stande eines Geflügelhändlers waren auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise sämmtliche Hühner und Tauben aus den Behältern herausgeflogen und flatterten nun ängstlich durch den weiten Raum. Natürlich wurde auf die Flüchtlinge Jagd gemacht und im Eifer stießen die dem Geflügel Nacheilenden bald gegen die gefüllten Waarenkörbe der Obsthökerinnen; auch von den Marmorplatten der Fleischer rollte im Gedränge so manche Wurst auf Nimmerwiedersehen zur Erde herab. Als der bestürzte Geflügelhändler herbeikam, konnte er seinen Verlust schnell übersehen; seine Hühner und Tauben waren sämmtlich in den Lüften verschwunden.

— Der Cottbuser Karpfenmarkt, welcher in früheren Jahren insofern eine besondere Bedeutung hatte, als auf demselben sich die Teichbesitzer mit den zu dieser Börse gekommenen Fischhändlern über die Preise der Karpfen fast in der Regel leicht zu einigen pflegten und dort Kaufabschlüsse erfolgten, welche Tausende von Centnern umfaßten, hat in neuerer Zeit gar viel von seinem früheren Charakter eingebüßt, indem die Teichbesitzer regelmäßig höhere Preise fordern, als die Händler bewilligen können. In Folge dessen sind schon seit mehreren Jahren auf diesem Markte entweder gar keine oder nur kaum nennenswerthe Abschlüsse erzielt worden. Auch der diesjährige Markt, welcher am letzten Montag stattfand, hat keine Einigung bezüglich der Preise gebracht. Die Teichbesitzer forderten für den Centner solcher Karpfen, von denen nur bis 30 Stück auf das bezeichnete Gewicht fallen, 66 ℳ, während die Käufer für diese Primawaare blos bis 65 ℳ bewilligten und nur bis 29 Stück auf den Centner gelten lassen wollen. Hier sind die Fischhändler den Producenten in Anbetracht der Thatsache, daß die heurige höchst ungünstige Sommerwitterung mit den meist kühlen Nächten das Wachsthum der Karpfen aufgehalten hat und große Karpfen in der bevorstehenden Saison recht selten sein werden, gewiß genügend entgegengekommen, allein in den meisten übrigen Sorten gehen die Forderungen und die Zugeständnisse viel weiter auseinander. Die Verkäufer fordern: bis 35 Stück 63 ℳ, bis 40 Stück 57 ℳ, bis 45 Stück 52 ℳ, während die Käufer bieten: bis 32 Stück 57 ℳ, bis 35 Stück 54 ℳ und bis 40 Stück 50 ℳ. Die von den Teichbesitzern weiter verlangte Preiserhöhung für Mittelfische wurde seitens derselben damit zu begründen gesucht, daß in der letztverflossenen Karpfensaison ein Uebrigbleiben der Fische nicht zu verzeichnen gewesen sei und somit die Vorräthe der Nachfrage vollständig entsprochen haben ꝛc. Die Käufer wiesen jedoch nach, daß während der diesjährigen Fastenzeit in Folge des um Ostern herrschenden Nachwinters eine große Anzahl Teiche unausgefischt hätten bleiben müssen und daß die darin befindlichen Karpfen, welche für den Gebrauch im Frühjahr bestimmt gewesen sind, z. Z. eben noch vorhanden wären. In Oesterreich namentlich seien diese Frühjahrsfischereien an der Tagesordnung und in der Regel fänden von deren Erträgnissen sehr häufig bedeutende Mengen ihren Weg nach Mittel- und Norddeutschland. — In ähnlicher Weise wurden noch viel hier einschlagende Fragen erörtert, eine Einigung jedoch nicht erzielt. Es bleibt demnach den Interessenten nichts Anderes übrig, als sich privatim über die Sache zu einigen, und ist nur zu wünschen, daß die Einzelpreise der Karpfen in der bevorstehenden Herbst- und Wintersaison möglichst mäßige werden.

— In Folge Unglücksfalles bei einer Bootsfahrt auf dem Main, welcher einem jungen Manne den Tod in den Fluthen brachte, sollen bei den Frankfurter Rudergesellschaften die Ruderer darauf geprüft werden, ob sie sichere Schwimmer sind. Auch wird empfohlen, von Zeit zu Zeit Instructionen zu ertheilen, wie man sich bei Unfällen im Wasser zu verhalten hat, in dem hierdurch nicht nur der Ruderer für seine eigene Person auf seinem Elemente Sicherheit erwirbt, sondern er auch in die Lage versetzt wird, Anderen, die sich in Wassergefahr befinden, helfend und rettend beizustehen. Bei der überhandnehmenden Verbreitung des Wassersports sollten die genannten Sicherungsmaßregeln allen Rudergesellschaften als unerläßliche Bedingung anempfohlen werden.

— Daß der Gebrauch von Schreibheften mit blauer Liniatur eine schädliche Einwirkung auf das Sehvermögen ausübt, ist ärztlicherseits vor geraumer Zeit festgestellt worden. Bisher hatte man jedoch noch nicht davon gehört, daß eine Schulbehörde Veranlassung genommen hätte, gegen die blaulinirten Hefte der Schüler vorzugehen. Die Großherzogliche Kreis-Schulcommission in Mainz ist jetzt dagegen eingeschritten. Sie hat nach Einholung eines besonderen Gutachtens einer Commission von Aerzten verfügt, daß vom nächsten Jahre ab solche Hefte nicht mehr geführt werden dürfen und daß an ihre Stelle Hefte mit schwarzen Linien zu treten haben.

— Myslowitz, 4. September. Im Monat August sind auf der hiesigen Bahnstation, wie der „Oberschlesische Anzeiger" erfährt, nahezu 32 000 Gänse zum Weitertransport nach Berlin und Sachsen verladen worden. Außerdem sind hier und in der Umgegend von den angelangten Transporten über 2000 Stück, welche den Weitertransport nicht ertragen hätten, verkauft worden.

— Freiburg, 6. September. Zu Beginn der dritten öffentlichen Versammlung des Katholikentages, welche gestern Abend stattfand, verlas der Präsident Rechtsanwalt Müller zunächst ein Telegramm des Cardinal-Staatssecretairs Rampolla, welches lautete: „Der h. Vater übersendet den dort versammelten Katholiken die besten Glückwünsche und ertheilt ihnen aus vollem Herzen den apostolischen Segen." Ferner verlas der Präsident ein Begrüßungstelegramm von der deutschen Katholikenversammlung in Cincinnati. Als erster Redner des Abends betrat der schweizerische Gerichtspräsident Wirz die Tribüne, um auszuführen, daß das muthige Ausharren der deutschen Katholiken unter der Führung Windthorst's auch die schweizerischen Katholiken begeistert und gestählt habe, so daß es ihnen gelungen sei, von der Schweiz den Culturkampf fernzuhalten, und heute stimmen alle Schweizer darin überein, daß der religiöse Friede die sicherste Grundlage bilde für die Erhaltung der nationalen Wohlfahrt und Selbstständigkeit. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung dankte der Präsident dem Redner für seine anerkennenden Worte; alsdann ergriff auch Dr. Windthorst das Wort, um für seine Person die freundliche Anerkennung abzulehnen und auf die Centrumsfraction zu übertragen. Kaum jemals zuvor habe eine parlamentarische Vertretung eine so schwierige Aufgabe zu lösen gehabt und noch zu lösen wie das Centrum. Die Arbeit sei noch nicht zu Ende und eher schwerer als leichter geworden, denn im offenen scharfen Kampfe sei die richtige Stellungnahme leichter zu finden als in den Ruhepausen. Redner sprach sodann seine Freude aus über den zahlreichen Besuch der Schweizer und Elsaß-Lothringer, aus welcher Thatsache allein schon hervorgehe, welche Bedeutung der diesjährigen Versammlung innewohne; unter den gegenwärtigen Constellationen sei sie wohl die bedeutsamste, welche jemals in Deutschland abgehalten worden sei. Von ihr solle die Anregung ausgehen, daß auch die Katholiken anderer Länder sich zu gleichen Zwecken zusammenfänden. Es sprachen dann noch Abg. Hitze über die sociale, Pfarrer Eisenring (St. Gallen) über die Schulfrage, Prof. Dr. Scheicher aus St. Pölten über „katholisches Leben und Verfassung" unter Bezugnahme auf österreichische Zustände, Pfarrer Weber (Rudolstadt) über die katholische Presse, Pfarrer Keller, Schulinspector in Gottenheim, über die Simultanschule. — Der Ausschuß für die römische Frage hat in einer sehr stark besuchten Sitzung folgende Resolutionen einstimmig angenommen: 1) Die Generalversammlung spricht von Neuem die Ueberzeugung aus, daß die Wiederherstellung der territorialen Souveränetät des h. Stuhles für die Selbstständigkeit desselben und für seine volle Freiheit und Unabhängigkeit in der Regierung der Kirche eine unabweisbare Nothwendigkeit ist und daß jede von Gott gesetzte wirkliche Macht im wohlverstandenen eigenen Interesse und zur Wiederherstellung der erschütterten Gesellschaftsordnung handelt, wenn sie die vom h. Vater desfalls erhobenen Rechtsansprüche erfolgreich unterstützt. 2) Die Generalversammlung beklagt insbesondere die neuesten Maßnahmen der italienischen Regierung gegen den h. Stuhl, vor Allem die Bestimmungen des Entwurfs zu einem neuen italienischen Strafgesetzbuch, welche unmittelbar die Rechte des italienischen Klerus, mittelbar aber die Rechte des apostolischen Stuhles angreifen, und schließt sich voll und ganz dem Schreiben der in Fulda vereinigt gewesenen hochwürdigsten Bischöfe an den h. Vater vom 29. August d. J. an, indem sie gleichzeitig dem hohen Episkopat für diese mächtige Initiative zum Schutz des h. Stuhles den wärmsten und innigsten Dank ausspricht. 3) Die 35. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands bringt den Ausdruck innigsten Dankes dar für den besonders gnädigen Empfang, den S. Heiligkeit Papst Leo XIII. den deutschen Pilgern bei ihren beiden Fahrten nach Rom hat zu Theil werden lassen.

— Vom Harze. Seit einiger Zeit finden im Bodethale Vermessungen behufs Anlage einer Drahtseilbahn nach dem Hexentanzplatze und der Roßtrappe statt. Dieselbe wird einerseits in einer Schlucht zwischen dem Hexentanzplatze und der Lavidreß-Höhe, andererseits zwischen dem Waldkater und der sogenannten Jungfernbrücke die Höhen erklimmen. An einigen Stellen werden ihr die Felsen nicht unerhebliche Schwierigkeiten in den Weg legen; doch wovor schreckt heute die Technik zurück? Eine neue Brücke über die Bode wird beide Linien verbinden. In der Mitte zwischen den gewöhnlichen Schienen wird wie bei den Zahnradbahnen eine Zahnschiene den Auf- und Abstieg regeln, erleichtern und sichern. Die Beförderung soll durch das Gegengewicht von Wasserwagen geschehen und der Fahrpreis 75 ₰ betragen.

— Wien, 6. September. Gestern sind Oberlieutenant v. Krezierka und Lieutenant Dworžak des 8. Infanterie-Regiments, sowie Officiers-Stellvertreter Umlauff v. Frankwell des 17. Feldjäger-Bataillons aus Brünn mit dem Zweirade auf ihrer Tour nach Serajewo hier durchgekommen. Dieselben beabsichtigen, über Graz, Agram, Brood, Serajewo, Mostar, Metkovich nach Ragusa auf dem Rad, von Ragusa nach Triest mit dem Schiffe und von Triest über Laibach, Klagenfurt, Leoben, Wien wieder nach Brünn mit dem Rade zurückzukehren und diese Tour innerhalb zwanzig Tagen zu machen.

— Aus Pest wird ein unerhörtes Verbrechen gemeldet, welches Schneidermeister Otto Gnädig gegen seine junge Gattin verübte. In aller Frühe war's, da vernahmen die Hausinsassen aus der im Parterre gelegenen Wohnung laute Hilferufe. Da das Schreien nicht aufhörte, eilte das in demselben Hause wohnende Fräulein Irma Bistike in Gnädig's Wohnung, und als sie das Zimmer betrat, sah sie die Frau im Negligé auf dem Boden liegen und Gnädig über sie gebeugt. Als Gnädig den Besuch wahrnahm, bat er um Essig, da seine Frau unwohl geworden sei. Plötzlich aber richtete er sich empor, sprang zur Thür hinaus und rief den Nachbarn zu: „Meine Frau stirbt! Ich gehe den Arzt holen". So kam es, daß Gnädig ungehindert das Haus verlassen konnte; dann aber stellte es sich heraus, daß er nichts Geringeres im Schilde geführt hatte, als sein Weib zu ermorden, denn wie sie, nachdem sie zum Bewußtsein gebracht war, angab, hatte der Mann, während sie im Bette lag, versucht, ihr mittelst eines Trichters heißes Blei ins rechte Ohr zu gießen. Die Frau setzte sich zur Wehre, worauf sie von Gnädig zu Boden gerissen und am Halse gedrosselt wurde, wobei er immerfort rief: „Du mußt noch heute hin werden." Die Frau glaubt, ihr Gatte wollte sie ermorden, um die Versicherungsprämie von 10 000 fl. zu beheben, für welche ihr Leben versichert war. Nicht ohne Grund wird aber von behördlicher Seite angenommen, daß Gnädig wahnsinnig geworden sei. Der Zustand der unglücklichen Frau, in deren Ohren wirklich noch warmes Blei gefunden wurde, ist ziemlich bedenklich.

— Das Chloroform, jener große Wohlthäter der leidenden Menschheit, feiert in diesen Tagen sein vierzigjähriges Jubiläum. Nachdem seine narkotisirende Wirkung schon im Jahre 1847 durch den französischen Physiologen Flourens und den englischen Geburtshelfer Simpson erkannt worden, war es das unsterbliche Verdienst des Letzteren, diese heilsame Substanz ein Jahr darauf in die ärztliche Praxis einzuführen und Tausenden von Unglücklichen Linderung bezw. Heilung zu verschaffen. Welchen unglaublichen Einfluß die Einführung des Chloroforms auf die ganze chirurgische Thätigkeit übte, davon kann sich nur Derjenige einen Begriff machen, der das frühere Operationsverfahren kennt. Die Kranken verzehrten sich schon lange in dem Gedanken an die bevorstehenden Schmerzen und Qualen und kamen entkräftet und abgehärmt auf den Operationstisch; alsdann wurden sie nach bestimmten, für jede besondere Operation vorgezeichneten Methoden geknebelt, damit sie während des schmerzhaften Actes nicht etwa durch störende Bewegungen Hindernisse bereiteten. Bei dem Eingriff selbst war natürlich das erste und wesentlichste Erforderniß die Schnelligkeit, welcher oft die Exactheit, Sauberkeit und Gründlichkeit zum Opfer gebracht werden mußte. Wie ganz anders heute! Man kann mit gutem Rechte behaupten, daß heute selbst die schwersten und eingreifendsten Operationen schmerzlos sind, denn selbst die Schmerzhaftigkeit nach dem „Erwachen" des Patienten ist Dank unserer festen Occlusivverbände auf Null reducirt. Indeß liegt der wesentlichste Fortschritt der Einführung des Chloroforms auf einem ganz anderen Gebiete. Während frühere Operateure aus Rücksichten der Humanität eine gewisse Virtuosität darein setzten, möglichst schnell zu „arbeiten", womöglich ganze Glieder mit einem Messerschnitt abzutragen, liegt der Schwerpunct bei den chirurgischen Eingriffen unserer Zeit vielmehr in der sorgfältigsten Blutstillung, strengsten Antiseptik und kosmetischen Vollkommenheit, Dinge, welche die sicherste Garantie für einen ungestörten, gefahrlosen Wundverlauf bieten. Betrachten wir nun noch mit wenigen Worten die Gefahren, welche die neue Entdeckung zur Folge hatte, so werden diese von Laien wesentlich überschätzt. Es ist ja eine unleugbare Thatsache, daß fast jeder erfahrene Chirurg eines oder mehrere Beispiele von „Chloroformtod" zu verzeichnen hat, allein eine Statistik läßt sich schwer aufstellen. Diejenigen Chirurgen nämlich, welche mit peinlicher Sorgfalt, unterstützt durch eine gewissenhafte und geschulte Assistenz, alle Cautelen bei der Chloroformnarkose im Auge behalten, und welche das kleinste gefahrdrohende Symptom durch Störungen des Pulses und der Athmungsthätigkeit erkennen, werden Todesfälle fast ganz vermeiden können, während Oberflächlichkeit und Leichtsinn sich auf keinem Gebiete strenger bestrafen wie gerade hierin. Ein Operateur, der gewiß ein competentes Urtheil in dieser Frage hat, der freilich an persönlicher Gewissenhaftigkeit und guter Assistenz vielen anderen Collegen voraus ist, Geh. Rath Professor Bardeleben, kann sich des erfreulichen Resultates rühmen, daß ihm von 30 000 Patienten nur einer an Chloroform gestorben sei; dies war noch dazu ein sehr fettleibiger, mit einer Herzstörung behafteter Mann, welcher also für die Statistik schwer verwendet werden kann. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln kommt es freilich bei gewissen schwächlichen Personen vor, daß ihnen die Chloroformnarkose schlecht bekommt, ja selbst ernste Gefahren zur Folge hat, so daß wir es doch nicht empfehlen möchten, sich z. B. beim Zahnziehen chloroformiren zu lassen.

— Vom Rigi wird der „Sächs. Landes-Zeit." geschrieben, daß bei empfindlicher Kälte seit dem Sedantage eine viertel Elle Schnee liegt, vom Kulm bis herab zum Felsenthor-Romiti in Klösterle. Uebrigens ist dort das Riesen-Firmenschild: „Ernst Kaps Pianos Dresden", welches sich an einer Alphütte in metergroßen Buchstaben die ganze Wand einnehmend, befindet, tief verschneit. Wie erfreut es jedes Sachsenherz, diese Dresdner Firma hier in den Regionen der Schweiz vorzufinden. Wie ein Gruß aus der Heimath leuchtet der Name Kaps den Gencke-Touristen entgegen. (Wir können uns damit, daß an den schönsten und berühmtesten Puncten der Alpenwelt derartige aufdringliche Reclamen angebracht werden, gar nicht einverstanden erklären. Es berührt doch gar zu eigenthümlich und unangenehm, wenn z. B. an der berühmten Teufelsbrücke bei Andermatt, wo der Wanderer mit andachtsvoller Bewunderung vor solchem Wunder der Natur steht, das Continental-Hotel in Berlin mit riesengroßen an die Felsen angeklexten Lettern in rother Farbe seine billigen Zimmer und sein Table d'hôte anpreist. Wir wissen nicht, ob in der „freien" Schweiz eine behördliche Erlaubniß zur Anbringung derartiger Reclamen nöthig ist, wenn das aber der Fall sein sollte, so möchten wir den betreffenden Cantonal- und Gemeinde-Verwaltungen doch sehr zur Erwägung anheim geben, ob sie gut daran thun, zu solcher Verunzierung ihrer Naturherrlichkeiten die Hand zu bieten. Die Red. d. Leipz. Tagebl.)

— Eine Alpentour auf Befehl. Mit welchem Ernste die kriegsmäßige Ausbildung der Truppen in unserem Nachbarstaate Oesterreich-Ungarn betrieben wird, zeigt uns die von der Vedette beschriebene Marschleistung des in Innsbruck garnisonirenden 4. Bataillons des k. k. 93. Infanterie-Regiments, welche diese Truppe in Ausführung der jüngst erlassenen Verordnung über Marschübungen im Gebirge glücklich ausführte. Am 1. August d. J. trat das genannte Bataillon einen auf drei Tage berechneten Uebungsmarsch über das Haller Salzwerk, Lawatscher Joch (2077 m), Hinterau, Gleierschthal, Pfeisalpe nach der Arzler Scharte an. Ein Marsch, der vielfach von Touristen gemacht und mit Ausnahme des Abstieges von der Arzler Scharte nicht als besonders beschwerlich gilt, der sich aber durch die herrschenden Temperaturverhältnisse zu einer in hohem Grade anstrengenden Uebung gestaltete. Nach zweitägigem Marsche, der meist von Regen begleitet war, kam das Bataillon am 2. August gegen Abend bei Chrissteneck im Gleierschthale an. Mitten im Walde gelegen, bot der Ort, welcher nur aus einem Jägerhause, einer verfallenen Schneidemühle und mehreren Schuppen besteht, kaum genügend Dach und Schutz gegen den strömenden Gußregen. Es war die zweite Nacht, während der die Leute sich mit einfachem Dache über dem Haupte genügen lassen mußten. Die empfindliche Kälte verscheuchte den Schlaf. Auf platter Erde, nur den Mantel als Decke, ruhten die Leute nothdürftig, um bereits in früher Morgenstunde am 3. den Marsch in der Richtung Pfeisalpe-Arzler Scharte fortzusetzen. Die auf einen Augenblick sichtbaren Bergrücken waren dicht beschneit. Im Thale regnete es in Strömen. Nach mehrstündigem anstrengenden Marsche kam das Bataillon in das Gebiet des über Nacht gefallenen Schnees. Jede Wegspur hörte auf. Es mußte bei der sogenannten „Mösl"-Alm ein Führer genommen werden. Je höher man stieg, immer tiefer wurde der Schnee, die erhoffte Vergnügungstour in die großartige Hochgebirgslandschaft wurde für die braven „Egerländer" zur ernsten Probe für Ausdauer und Mannszucht. Als die Pfeisalpe erreicht war, war die Temperatur unter Null gesunken; die durchnäßten Kleider der Mannschaften überzogen sich mit einer die Bewegung erschwerenden Eiskruste, und es begann ein grimmer Eissturm, der Einem die Nadeln ins Gesicht peitschte. Dichter Nebel verhinderte die Aussicht. Die Lage wurde immer bedenklicher, die Mannschaft fror zum Erbarmen, an Stehenbleiben und Ruhen war nicht zu denken. Die Weigerung des Führers, weiter vorzudringen, konnte nur dadurch gebrochen werden, daß der Bataillons-Commandeur auf dessen Wunsch einging, als zweiten Führer den Schafhirt von der Pfeisalpe mitzunehmen, da ein einzelner beim Rückwege leicht verunglücken könne. Mann hinter Mann, eine endlos scheinende Colonne, setzte das Bataillon stumm seinen Marsch fort, durch oft meterhohen Schnee. Endlich, nach anderthalb Stunden, die zur Ewigkeit zu werden schienen, und mit Aufbietung aller körperlichen und geistigen Kraft gelang es, die Scharte zu erreichen; eine Strecke, die unter günstigen Verhältnissen in einer halben Stunde zurückzulegen ist. Das Schlimmste war nun überstanden. Der Abstieg am Südhange war verhältnißmäßig leicht. Der frostige Nordwestwind war nicht mehr so empfindsam, der tiefe Schnee bot eine Stütze für die müden Beine, und als sich endlich der Nebel theilte und das freundliche Innsbruck mit der gastlich winkenden großen Infanteriecaserne sichtbar ward, da jubelte die Colonne auf, alle Schrecknisse und Mühsale waren vergessen, und um 2 Uhr 30 Minuten marschirte das Bataillon in strammer Haltung, von dem Musikcorps der Garnison empfangen, in sein Standquartier wieder ein. Im Ganzen war dasselbe an diesem Tage acht Stunden, davon fünf Stunden in Sturm und Schnee, ohne Rast marschirt, hatte einen Aufstieg von 1000 und einen Abstieg von über 1500 m gemacht und keinen Maroden!

— Abgang von Fahrbillets. Auf dem Centralbahnhofe zu Rom wurde der Abgang von Fahrbillets 1. Classe im Werthe von 80 000 Francs entdeckt. Ein Individuum wurde in Anzio mit einem dieser an den Nummern kenntlichen Billete angetroffen und verhaftet; man befürchtet jedoch, daß die Mehrzahl der gestohlenen Karten bereits ausgegeben und benutzt worden ist.

— Der „Nowa Reforma" berichtet man aus Warschau einen sensationellen Vorgang, dessen Held Lieutenant Gurko ist, der Sohn des Generalgouverneurs. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Bei einem Warschauer Buchhändler erschienen vor geraumer Zeit zwei Officiere der dort garnisonirenden Garde und baten um das Buch „Die Warschauer Gesellschaft", dessen Vertrieb von der russischen Censurbehörde aufs Strengste verboten ist. Der Buchhändler weigerte sich natürlich, das verlangte Werk zu beziehen, und erst als die beiden Officiere ihm auf Ehrenwort versicherten, daß sie ihn nicht verrathen werden, ging er auf ihr Verlangen ein und sandte ihnen nach Ablauf einiger Wochen das Buch zu. Dasselbe machte nun in Officierskreisen die Runde und kam unter Anderen auch dem Lieutenant Gurko in die Hand, welchem einer der beiden oben erwähnten Officiere in collegialem Gespräche die Bezugsquelle anvertraut hatte. Lieutenant Gurko fand nun zwar großen Gefallen an dem Klatsch, welcher in der besagten Schrift niedergelegt ist; als er aber darin auch Angriffe auf seine Mutter las, lief er schnurstracks zu seinem Vater und denuncirte den Buchhändler, welcher zu einer binnen 24 Stunden zu erlegenden Geldstrafe von 500 fl. verurtheilt wurde. Das Geld wurde gezahlt, und mit der Quittung der Behörde begab sich der Bestrafte zu den beiden Officieren, um Aufklärung und Ersatz bittend. Die Officiere waren im höchsten Grade überrascht, doch war es nicht schwer, die Denunciation auf den jungen Gurko zurückzuführen. Sämmtliche Officiere des Regiments erklärten nun, daß es ihnen unmöglich sei, Lieutenant Gurko fürderhin als Collegen anzuerkennen, und baten entweder um ihre Entlassung oder um Cassirung des jungen Gurko. Außer sich ob dieser Verschwörung und nicht Willens, seinen Sohn aus dem Heeresverbande zu nehmen, forderte der Generalgouverneur die Bestrafung der rebellirenden Officiere. Daraufhin erklärte aber der Regiments-Commandant mit voller Entschiedenheit, daß er wegen des Lieutenants Gurko seine bewährten Officiere keinesfalls zu bestrafen oder zu entlassen gedenke. Die Sache kam bis vor den Großfürsten Wladimir, der bekanntlich vor nicht langer Zeit in Warschau weilte. Der Großfürst überließ jedoch die Entscheidung dem Regiments-Commandanten. Nun blieb dem jungen Gurko nichts Anderes übrig, als zu resigniren. Er trat aus der Armee. Doch — und das ist wohl das Sonderbarste in der ganzen Angelegenheit — er legte die Uniform nicht ab und zeigte sich auch weiterhin in derselben auf der Straße, so daß seine früheren Collegen auf ein Mittel sinnen mußten, um ihn zum Ablegen der Uniform zu zwingen. Sie ließen ihm die schriftliche Verwarnung zukommen, daß sie sich nicht scheuen werden, ihm die Uniform auf offener Straße durch gedungene Leute vom Leibe reißen zu lassen. Das wirkte. Der junge Gurko mußte sich fügen, aber man kann sich denken, welche Stimmung jetzt im Schlosse des Generalgouverneurs herrscht.

— Ueber die Teke-Turkmenen erhält die „Politische Correspondenz" die folgenden interessanten Mittheilungen aus Petersburg:

General Richter, Chef des unter dem kaiserlichen Hofministerium stehenden Apanage-Departements, ist kürzlich von seiner Reise nach Central-Asien, wohin er im besonderen Auftrage des Kaisers gesendet worden war, hierher zurückgekehrt. Er hatte unter Anderem die Aufgabe, zuverlässigeres Material in Betreff der Oase von Merw und ihrer Bewohner zu sammeln, als es ungeachtet der ziemlich umfangreichen Literatur über diesen Gegenstand bisher zu Tage gefördert wurde. Ihr Correspondent ist in der Lage, verschiedene interessante Einzelheiten über die Ergebnisse der Richter'schen Forschungsreise mitzutheilen.

Die Oase Merw ist seit dem Jahre 1857 von Teke-Turkmenen in Besitz genommen. In der Oase selbst giebt es, verläßlichsten Angaben zufolge, ungefähr 18 000 Kibitken. Die Merw-Turkmenen sind Sunniten, zum Theil nomadisirend, zum Theil mehr oder weniger seßhaft. Die nomadisirenden sind reicher, aber weniger kriegerisch als die anderen. Ein echter Turkmene will von keiner Obrigkeit wissen und betrachtet sich ganz unabhängig. Bevor die Turkmenen noch von den russischen Waffen besiegt wurden, lebten sie bekanntlich vornehmlich von Räubereien, und die Bewohner der Grenzmarken gegen Persien, Bochara und Chiwa hatten bekanntlich bis in die jüngste Zeit sehr darunter zu leiden.

Die Turkmenen sind tapfer, aber äußerst grausam, sehr zu Lüge und Heuchelei geneigt und wortbrüchig. Es giebt sehr wenige Handelsleute unter ihnen. Ehedem waren es fast immer Kaufleute aus Persien, Bochara und Chiwa, die sie mit dem Bedarf, den sie zu kaufen genöthigt waren, wie Zucker, Thee, getrocknete Früchte u. s. w., versehen hatten. Gegenwärtig haben armenische Kaufleute dies Geschäft übernommen. Die meisten ihrer Bedarfsartikel erzeugen die Turkmenen selbst, zumal ganz vorzügliche Waffen, z. B. Nachahmung von Hinterladern (Berdan-System) mit Patronen. Die Männer arbeiten übrigens sehr wenig und bürden alle schwereren Arbeiten den Schultern der Frauen auf, welche verstehen, schöne Teppiche, starkes Tuch und feine Seidengewebe herzustellen. Die turkmenischen Frauen tragen keine Schleier, sie verkehren ganz frei mit den Männern, sind wehrfähig und waffenmächtig wie diese, und haben z. B. an der Seite der Männer mit großer Tapferkeit gegen die Russen gekämpft.

Der Mann kann bei den Turkmenen vier Ehefrauen haben und in den Personen derselben so oft, als es ihm beliebt, Aenderungen eintreten lassen. Er braucht nur eine seiner vier Frauen als „soß" zu erklären und jeden Verkehr mit ihr abzubrechen, so ist er dann berechtigt, eine neue Frau zu ehelichen. Er darf dies wiederholen, so oft es ihm beliebt. Er kann eine Frau nach Gutdünken verstoßen, ist aber, wenn die Verstoßung nicht durch die Frau verschuldet worden ist, verpflichtet, für ihren Unterhalt und für denjenigen ihrer Kinder Sorge zu tragen. Wenn eine Frau ihm untreu wird, hat er das Recht, sowohl sie als ihren Liebhaber zu tödten. Wenn er aber nur die Frau und nicht auch den Liebhaber tödtet, wird er von den Verwandten der Frau so lange verfolgt, bis er die Oase verläßt, oder aber sich bereit erklärt, eine Geldbuße (kuna) zu leisten.

Auf der anderen Seite steht der Frau das Recht zu, sich von ihrem Ehemanne scheiden zu lassen, wenn er sie mißhandelt. Die Scheidung kann aber erst platzgreifen, wenn zweimalige Beschwerden der Frau erfolglos geblieben sind. Der Mann ist in einem solchen Scheidungsfalle verpflichtet, ihr einen Betrag für ihren Unterhalt zu zahlen.

Die Polygamie ist unter den Turkmenen nicht eine so allgemeine Erscheinung, wie dies zumeist angenommen wird, was wohl hauptsächlich daraus zu erklären ist, daß der turkmenische Mann, der sich um ein Mädchen bewirbt, nach der herrschenden Sitte dem Vater desselben bedeutende Geschenke darbieten muß. In früheren Zeiten bestanden die Geschenke gewöhnlich in persischen Sklaven.

Der Vater hat das Recht, seine Kinder zu tödten, es ist aber kein einziger Fall bekannt, wo ein Turkmene von diesem Rechte Gebrauch gemacht hätte. Die Turkmenen legen für ihre Kinder, besonders für die Söhne, Liebe an den Tag. Mitunter kommen Entführungen vor; wird man der Flüchtenden habhaft, so wird der Entführer sowohl, wie die Entführte getödtet, letztere mit besonderer Grausamkeit, indem die Turkmenen von der Voraussetzung ausgehen, daß sie ohne ihre Einwilligung nicht entführt worden wäre. Die Ermordung des Entführers zieht keine Strafe nach sich, wenn er während der Flucht eingeholt und getödtet wird. Erfolgt aber die Ermordung erst, nachdem es ihm gelungen ist, seine Aul oder sein Heimathsdorf zu erreichen, so muß die That durch eine Geldbuße gesühnt werden.

Die turkmenischen Männer sind ungemein träge, wenn es sich nicht um einen Kriegs- oder Raubzug handelt; sie verbringen ihre Zeit vor ihren Kibitken (Filzwagen) oder Lehmhütten sitzend, in lebhaftem Gespräch über alle politischen Ereignisse, von denen sie erfahren, oder Schach spielend, das sie ausgezeichnet verstehen. Ihre Neugierde ist eine außerordentliche; ein Turkmene legt gern einen Weg von 40 km und mehr nach der nächsten Aul zurück, um über die dortigen Vorgänge etwas zu erfahren. Neuigkeiten verbreiten sich daher mit erstaunlicher Schnelligkeit durch die ganze Oase.

SLUB
Wir führen Wissen.